Juli 1920
BERLIN

Nr. 244
32. Jahrgang
(63. Semester)



# MONATSBERICHTE

des

## Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

INHALTSVERZEICHNIS: Die Krise unserer Weltanschauung und die morphologische Geschichtsbetrachtung.— Spenglers „Untergang des Abendlandes". — Die Universitätswelt im Kampf der proletarischen Massen um den Marxismus. — Die Freistellung der Satisfaktion. — Als Gast in Ruperto Carola. — F.W.V. Berlin. — F.W.V. Heidelberg. — F.W.V. Hamburg. — F.W.V. Darmstadt. — F.W.V. Frankfurt a. M. — B.F.W.V. Mitgliederbewegung. — Anzeigen.

### Die Krise unserer Weltanschauung und die morphologische Geschichtsbetrachtung.

Der große deutsche Idealismus fand seit den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts sein Grab in der hereinbrechenden Flut eines — der modernen Welt der Technik scheinbar selbstverständlichen — Realismus und Materialismus: aus der Gedankenwelt Hegels gingen Karl Marx und Ludwig Feuerbach, aus der Schule Leopold Rankes die politisch-realistischen Historiker von Treitschke bis Sybel hervor. Die Welt war übersättigt durch den dauernden Wechsel gewaltiger Systeme und Weltbilder; das beste war wohl, aller Utopie Lebewohl zu sagen, um in systematischer Arbeit am empirisch Gegebenen erst einmal Stein auf Stein zu dem Fundament zu fügen, dessen Schwäche all die prächtigen Luftschlösser der sinkenden Philosophie wie Kartenhäuser hatte zusammenstürzen lassen! Seitdem solche Gedanken weiten Kreisen Gemeingut geworden, war es mit dem bestimmenden Einfluß der Geisteswissenschaften auf die Weltanschauung — der deutsche Idealismus war Kulturphilosophie gewesen — vorbei. Die rein exakte Arbeitsweise, die man jetzt allein in allen geisteswissenschaftlichen Disziplinen erstrebte, verband sich mit ängstlicher Abneigung gegen jede Art der Hypothese, so daß es dahin kam, daß dieser oder jener Mann der Zunft sein Lebenswerk in philologisch mustergültiger Edition von Quellenschriften sah. Doch auch die besten Werke der Epoche, die zuerst auf solch exakter Basis, ohne welche unsere heutige „Wissenschaft" von der Geschichte ganz unmöglich wäre, bauen durften, vermochten zu dem Bau der Weltanschauung nicht e i n e n Stein hinzutragen, da sie ja der Wahrung vollster Objektivität zuliebe vorsichtig nur die greifbar sinnfällige Oberfläche des politischen und geistigen Lebens wiederzugeben wagten. Das Feld blieb allein der Naturwissenschaft, an deren Denkweise man sich derart gewöhnte, daß man es kaum bemerkte, als sie durch Uebertragung der ihr eigentümlichen Begriffsbildung auf das Ganze des Kosmos an Stelle der gefallenen K u l t u r philosophie eine nicht minder hypothetische N a t u r philosophie setzte und die augenscheinlich bewiesene restlose Gesetzmäßigkeit der anorganischen Natur als „Postulat der Kausalität" auch auf die geistige Hälfte des Kosmos übertrug. „Eine sog. ‚Lebenskraft', welche die physikalischen und chemischen Prozesse in den Organismen richten und beherrschen soll, existiert ebensowenig wie eine ‚kosmische Intelligenz'; die Biologie ist nur ein Teil der alles umfassenden Physik" (Haeckel, 30 Thesen des Monismus; 1908). Die geisteswissenschaftlichen Disziplinen konnten in dieser Welt nur Unterschlupf finden, wenn sie sich zu Gesetzeswissenschaften und damit erst zu echten „Wissenschaften" wandelten. Willig taten das die Psychologie — z. B. glaubte Ebbinghaus, mit verdächtiger Leichtigkeit das ganze Seelenleben auf gesetzmäßige Entwicklung aus den Empfindungen zurückführen zu können — wie auch die Geschichtsschreibung, in welcher Männer wie Buckle in England, Comte in Frankreich und Marx in Deutschland bereits die Naturgesetze gefunden zu haben glaubten, nach denen alles Menschenleben verläuft.

Damit aber hatte die Wissenschaft auf ihrer Suche nach des Lebens Gesetzen ans Heiligste des Menschen gegriffen, an sein Wissen um die Freiheit seines Schaffens, um die Verantwortlichkeit seines Tuns. Seit den 80er und 90er Jahren sehen wir allenthalben den Widerspruch hervorbrechen, der bis heute nicht verstummt ist: Wenn irgend etwas feststeht, so ist das viel mehr das Bewußtsein

von der Freiheit unserer Wahl, als die trügerische Mitteilung der Sinne. Auch ist ja der Glaube an eine unbeschränkte Geltung des Kausalgesetzes im Reiche des Organischen nichts als eine kühne Hypothese, die fallen muß, weil sie unzulänglich zur Erklärung der Wirklichkeit erscheint. Denn selbst wenn in der organischen Materie, im menschlichen Körper in jedem Augenblick jene Gesetze gälten, das Leben selbst würde dadurch nicht „erklärt"; niemals könnten sie uns verstehen lehren, wie im ewig unergründbaren Mysterium der Zeugung unteilbar Geistiges sich teilt und eint, wie aus unscheinbarer Eizelle die Pflanze, das Tier, die geistige Individualität des Menschen erwachsen! Das alte System des Aristoteles von Form und Stoff, Morphe und Hyle, taucht da wieder auf; von neuem fühlt man, daß alles Organische, obschon vom Stoff der Nur-Natur, doch nur dadurch zu seiner Eigenart gelangt, daß dieser Stoff von einer inneren Form gestaltet wird, die ihm von Anbeginn her eigen, „eingeboren" ist; daß man „kausal" auch das geringste Lebewesen nicht begreifen kann, weil vom Entstehen an bis hin zum Tode sich seine innere „Gestalt" zu immer Neuem auswirkt, wenn das Naturgesetz nur stets das Gleiche schafft! Muß aber ein „teleologisches" Element in allem Organischen anerkannt werden, dann wird dies nicht weniger der Fall sein müssen im Reiche des Geistigen, das nur als Ausfluß des Organisch-Psychischen erscheint; dann dürfen auch die großen Anschauungen und Bewegungen des historisch-kulturellen Lebens nicht nur als das Produkt äußerer Einwirkungen verstanden werden, sondern müssen in sich eine Morphe tragen, die ihre Eigenart auswirken will, so daß das reale Leben als der Ausgleich zwischen ihr und einer Außenwelt begriffen werden muß. Selbst die alte Frage nach des Menschenwillens Freiheit oder Zwang ist damit der „Kausalität" naturwissenschaftlichen Denkens entrückt: die Morphe der Seele trägt ihr Gesetz in sich. Doch was dieses, das in geheimnisvoller Antinomie dem rückwärtsblickenden Verstand ein Zwang, dem vorwärtssehenden Gefühl die Freiheit deucht, in „Wahrheit" ist, bleibt eine ewig unlösbare Frage alles Menschenlebens.

Durch solche Ueberlegungen ist eine Wandlung des Weltbildes des Materialismus und Naturalismus von Grund auf erreicht, obgleich nicht behauptet werden soll, daß dieser Umschwung heute sich bereits überall durchgesetzt oder etwa seine Ausprägung in einer beherrschenden philosophischen Leistung des Neu-Idealismus gefunden hätte. Aber auch nur seine großen Fortschritte im Denken unseres Volkes und im besonderen in unserer philosophisch-wissenschaftlichen Literatur weiter zu verfolgen, würde den Rahmen dieser Untersuchung und die Kraft des Verfassers weit übersteigen. Hier war es nur nötig, diese Entwicklung zu umreißen, um zu verstehen, warum wir heute an einem entscheidenden Wendepunkt unserer ganzen Weltanschauung stehen; wie sehr alle Realwissenschaft in Methodik und Wertung durch die herrschenden philosophischen Ansichten und umgekehrt diese oft durch die Erkenntnisse der zurzeit am weitesten entwickelten Realwissenschaft bedingt werden; inwiefern aber in der nahen Zukunft gerade die Entwicklung der Geisteswissenschaften von maßgebender Bedeutung für unsere Weltanschauung werden kann.

Wie einst dem materialistischen Realismus durch Naturwissenschaft und Technik, so wurde dem allmählich erwachenden Neu-Idealismus durch methodische und inhaltliche Wandlungen der Geschichtswissenschaft vorgearbeitet. Daß in dieser schon früh Neues sich zu entwickeln begann, kam den Beteiligten freilich nicht recht zum Bewußtsein, oder sie glaubten gar, wie Karl Lamprecht, in ganz anderer Richtung Epoche zu machen. Lamprechts bekannte Hypothese, daß jedes Volk eine bestimmte Folge von Kulturzeitaltern mit Naturnotwendigkeit durchschreite und die Gesetzlichkeit dieses Verlaufs der analogen Entwicklung des menschlichen Individuums zu entnehmen sei — man denkt sogleich an Haeckels „biogenetisches Grundgesetz": Die Ontogenesis ist eine kurze und schnelle Rekapitulation der Phylogenesis! — wollte tatsächlich nichts anderes sein als ein neuer und endgültiger Versuch, das von Marx mißverstandene Naturgesetz der geschichtlichen Entwicklung zu finden. Unbewußt und entscheidend aber wirkte sich darin bereits das neue „morphologische" Element klar aus; sieht man von der rein naturwissenschaftlichen Formulierung ab, so waren gerade durch die Erkenntnis, daß dem Seelenleben eine Form eignet, die sich nach innerem Gesetz nach außen auswirkt, materialistische Geschichtsauffassung und bloße Milieutheorie überwunden! Doch nicht bei Karl Lamprecht liegen die ersten Keime der neuen Anschauungsweise. Bereits 30 Jahre früher (1860) hatte Jacob Burckhardts feinfühlige Empfindung — charakteristischerweise sind noch heute die hervorragendsten Kämpfer um die neue Weltanschauung künstlerisch begabte Naturen! — intuitiv „die Gestalt" des Renaissancemenschen wiedererstehen lassen, vielleicht in mancher Hinsicht ohne die letzte ausreichende Begründung und zum Teil wohl nicht ganz richtig gesehen — ein erster Schritt vorwärts war doch getan, wenn seine volle Bedeutung für den Gang der geistigen Entwicklung auch erst dem rückschauenden Blick erkennbar wird. Bald folgten andere der gewiesenen Bahn, ein Wilhelm Dilthey mit der Analyse des Menschen des 15. und 16. Jahrhunderts, ein Heinrich Wölfflin mit der Deutung der Gegensätzlichkeit der Anschauungswelten der Renaissance und des Barock. Wiederum ist es aus den bereits genannten Gründen unmöglich, uns weiter ins historiographische Detail der zielbewußter werdenden Bewegung zu vertiefen. Besondere Beachtung aber fordern doch vier Werke, denen heute in unserer gebildeten Leserwelt eine Verbreitung zuteil geworden ist, wie sie selten ähnlichen Büchern beschieden war; es sind dies Friedrich Gundolfs „Goethe" (1916), Ernst Bertrams „Nietzsche" (1918), Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes" (1. Band, 1918), und, an Wert bedeutend zurückstehend, Conrad Wandreys

„Fontane“ (1919). Nicht darf uns freilich hier beschäftigen, was diese reifen Leistungen dem Einzelnen menschlich und künstlerisch bedeuten können, sondern es liegt uns nur ob, ihre Stellung in unserem geistig-geschichtlichen Kosmos und ihre Bedeutung für die große geistige Krise, in der wir uns befinden, zu erkunden.

„Der Schwerpunkt einer Goethe-Biographie [ist] nicht seine Form, sondern seine Entwicklung, nicht was sich entwickelt, sondern wie sich's entwickelt. [Uns aber kommt es wesentlich an] auf die Darstellung von Goethes gesamter G e s t a l t.“ — „Es handelt sich nicht um den gegenständlichen

eine solche Methode, die im einzelnen Fall die Berechtigung ihrer so engen Auslese aus der Fülle der Wirklichkeit durch nichts anderes als durch Gefühl und Ahnung zu rechtfertigen vermag, jedes intuitive Erlebnis, wenn es der Wirklichkeit nur einigermaßen nahekommt, bestätigen, ob es gleich bei jedem Menschen und in jeder Zeitepoche ganz verschieden ist. Daher stehen denn auch alle die Genannten unter dem Eindruck der grenzenlosen Subjektivität ihrer Erlebnisse, und während Bertram meint, daß von allem G e s c h e h e n als G e s c h i c h t e allein der „Mythos“, die „Legende“ bleibe, folgert Spengler, daß man Natur wissen-
ieren, über Geschichte nur dichten
liegt allem diesem Zweifel der be-
zugrunde, daß lebendige Geschichte
rt der toten Natur begrifflich erfaßt
nd mit dem — gerade für den Zeit-
vir uns befinden, so wesentlichen —
eit denn g e s c h i c h t l i c h e s Den-
naturwissenschaftlichen Objektivität
ruch nehmen kann, haben die besten
Köpfe unserer Zeit gerungen (ich
ıdelband, Dilthey, Rickert, Simmel,
1 anderseits soll nicht verkannt wer-
iesene große Hypothesen, an welche
ıbrunst glaubt, auch wenn sie sich
sch erweisen, so wertvoll werden
ganze Kultur, daß wir auch ihrem
bleiben: was wären Renaissance und
enn die beherrschende „Kulturauto-
beiden subjektiv und darum falsch
der Antike, nicht gewesen wäre?
enschaft hat dann die Unhaltbarkeit
ıen dargetan; wie es aber auch um
jemals objektiv-gültige an ihre Stelle
ın möge — wenn bereits aus der
n Subjektivität der oben geschil-
ıse“ die schrankenlose Subjektivität
tlichen Denkens gefolgert wird, so
ılschluß, eine Erschleichung! Alle
ttel historischer Methode waren ja
rückgestellt, so daß man auch nur
u den für unsere Weltanschauung
ıvollen Frage: ob hinter der Morphe
nderliche seelische Form oder eine
esetz sich entwickelnde Gestalt ver-
glich ist, die konkrete Wirklichkeit
wiegend bloß als gewirktes Symbol
genden Geistigen aufzufassen, oder
Sinnenwelt in diesem Kampf so
bt, daß s i e als der vornehmlich
erscheint und damit die Erkenntnis
Morphe bis zur Unmöglichkeit er-

u zeigen versucht, daß die Philo-
gen Realwissenschaft eine Antwort
1 noch nicht entnehmen kann, daß
htswissenschaft um dieses Problem,
es abhängt, seit langem schon sich
. Noch stehen wir — und das ist
d jenes Subjektivismus — in der
keptizismus, der zu allen Zeiten

# Bundesvertrag.

Die F.W.V.en Berlin, Heidelberg, Hamburg und Charlottenburg bilden einen Bund der gegenseitigen Förderung ihrer Bestrebungen.

**1. Abschnitt.**

§ 1.

Der Bund führt den Namen „Bund der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung“. (B.F.W.V.)

§ 2.

Mitglied dieses Bundes kann jede schwarze studentische Verbindung und deren A.H.-Bund werden, die auf dem Boden folgender F.W.V.er-Tendenzen stehen:

a) Deutschtum ohne Unterschied der politischen und religiösen Bekenntnisse.
b) Pflege der freien Wissenschaft.
c) Pflege der geselligen und freundschaftlichen Beziehungen.
d) Vertretung des Toleranzgedankens.
e) Entpolitisierung der Hochschule.
f) Eintreten für allgemeine studentische Ehrengerichte.
g) Verwerfung des Zwangs zur Satisfaktion mit der Waffe.

§ 3.

Der Bund kann neue Verbände (Verbindungen und A.H.-Bünde) durch Beschluß seiner Organe mit Zweidrittelmehrheit aufnehmen.

Der Bund kann einen Bundesverband mit Zweidrittelmehrheit ausschließen.

von der Freiheit unserer Wahl, als die trügerische Mitteilung der Sinne. Auch ist ja der Glaube an eine unbeschränkte Geltung des Kausalgesetzes im Reiche des Organischen nichts als eine kühne Hypothese, die fallen muß, weil sie unzulänglich zur Erklärung der Wirklichkeit erscheint. Denn selbst wenn in der organischen Materie, im menschlichen Körper in jedem Augenblick jene Gesetze gälten, das Leben selbst würde dadurch nicht „erklärt"; niemals könnten sie uns verstehen lehren, wie im ewig unergründbaren Mysterium der Zeugung unteilbar Geistiges sich teilt und eint, wie aus unscheinbarer Eizelle die Pflanze, das Tier, die geistige Individualität des Mensch
Das alte System des Aristoteles von F
Morphe und Hyle, taucht da wieder a
fühlt man, daß alles Organische, obs
der Nur-Natur, doch nur dadurch zu
art gelangt, daß dieser Stoff von
Form gestaltet wird, die ihm von
eigen, „eingeboren" ist; daß man
das geringste Lebewesen nicht begre
vom Entstehen an bis hin zum T
innere „Gestalt" zu immer Neuem
das Naturgesetz nur stets das Gle
Muß aber ein „teleologisches" Ele
Organischen anerkannt werden, dann
weniger der Fall sein müssen im Rei
gen, das nur als Ausfluß des Organis
erscheint; dann dürfen auch die gr
ungen und Bewegungen des histor
Lebens nicht nur als das Produkt ä
kungen verstanden werden, sondern
eine Morphe tragen, die ihre Eigenart
so daß das reale Leben als der Ausg
ihr und einer Außenwelt begriffen
Selbst die alte Frage nach des M
Freiheit oder Zwang ist damit de
naturwissenschaftlichen Denkens
Morphe der Seele trägt ihr Gesetz in
dieses, das in geheimnisvoller Antin
wärtsblickenden Verstand ein Zw
wärtssehenden Gefühl die Freihe
„Wahrheit" ist, bleibt eine ewig u
alles Menschenlebens.

Durch solche Ueberlegungen i
lung des Weltbildes des Materialism
lismus von Grund auf erreicht, obg
hauptet werden soll, daß dieser Um
sich bereits überall durchgesetzt o
Ausprägung in einer beherrschend
schen Leistung des Neu-Idealismus
Aber auch nur seine großen Fortsch
unseres Volkes und im besonderen i
sophisch-wissenschaftlichen Literatur
folgen, würde den Rahmen dieser
und die Kraft des Verfassers weit üb
war es nur nötig, diese Entwicklun
um zu verstehen, warum wir heute
scheidenden Wendepunkt unserer
schauung stehen; wie sehr alle R
in Methodik und Wertung durch di
philosophischen Ansichten und umg

durch die Erkenntnisse der zurzeit am weitesten entwickelten Realwissenschaft bedingt werden; inwiefern aber in der nahen Zukunft gerade die Entwicklung der Geisteswissenschaften von maßgebender Bedeutung für unsere Weltanschauung werden kann.

Wie einst dem materialistischen Realismus durch Naturwissenschaft und Technik, so wurde dem allmählich erwachenden Neu-Idealismus durch methodische und inhaltliche Wandlungen der Geschichtswissenschaft vorgearbeitet. Daß in dieser schon früh Neues sich zu entwickeln begann, kam den Beteiligten freilich nicht recht zum Bewußtsein.

§ 4.

Organe des Bundes sind der Kartelltag (K.T.) und das Bundespräsidium (B.P.).

§ 5.

Bundesbeschlüsse gehen vor Satzungen und Geschäftsordnungen der einzelnen Verbände.

§ 6.

Der Bund beschließt in allen Angelegenheiten, in denen er sich für zuständig erklärt.

§ 7.

Abänderungen der Bundessatzungen bedürfen einer Zweidrittelmehrheit des K.T.

## 2. Abschnitt.

### Organe.

§ 8.

Der Kartelltag ist das beschließende, das Bundespräsidium das ausführende Organ des Bundes.

### I. TEIL.

§ 9.

Der Kartelltag besteht aus den Vertretern der einzelnen Verbände. Jeder Verband hat eine Stimme; sie wird durch seinen Vertreter ausgeübt.

§ 10.

Mit beratender Stimme kann jeder F.W.V.er an der Tagung teilnehmen.

§ 11.

Der Kartelltag findet jährlich, möglichst zu Pfingsten, statt. Zeit und Ort bestimmt das B.P.

### II. TEIL.

§ 12.

Der Sitz des B.P. ist in Berlin.

§ 13.

Das B.P. besteht aus fünf Mitgliedern, die vom K.T. auf Grund der von jedem Verband eingereichten Vorschlagslisten gewählt werden.

„Fontane“ (1919). Nicht darf uns freilich hier beschäftigen, was diese reifen Leistungen dem Einzelnen menschlich und künstlerisch bedeuten können, sondern es liegt uns nur ob, ihre Stellung in unserem geistig-geschichtlichen Kosmos und ihre Bedeutung für die große geistige Krise, in der wir uns befinden, zu erkunden.

„Der Schwerpunkt einer Goethe-Biographie [ist] nicht seine Form, sondern seine Entwicklung, nicht was sich entwickelt, sondern wie sich's entwickelt. [Uns aber kommt es wesentlich an] auf die Darstellung von Goethes gesamter G e s t a l t.“ — „Es handelt sich nicht um den gegenständlichen

eine solche Methode, die im einzelnen Fall die Berechtigung ihrer so engen Auslese aus der Fülle der Wirklichkeit durch nichts anderes als durch Gefühl und Ahnung zu rechtfertigen vermag, jedes intuitive Erlebnis, wenn es der Wirklichkeit nur einigermaßen nahekommt, bestätigen, ob es gleich bei jedem Menschen und in jeder Zeitepoche ganz verschieden ist. Daher stehen denn auch alle die Genannten unter dem Eindruck der grenzenlosen Subjektivität ihrer Erlebnisse, und während Bertram meint, daß von allem G e s c h e h e n als G e s c h i c h t e allein der „Mythos“, die „Legende“ bleibe, folgert Spengler, daß man Natur wissen-

…eren, über Geschichte nur dichten
…egt allem diesem Zweifel der beugrunde, daß lebendige Geschichte
…t der toten Natur begrifflich erfaßt
…ıd mit dem — gerade für den Zeit-
…ir uns befinden, so wesentlichen —
…it denn g e s c h i c h t l i c h e s Den-
…naturwissenschaftlichen Objektivität
…uch nehmen kann, haben die besten
… Köpfe unserer Zeit gerungen (ich
…delband, Dilthey, Rickert, Simmel,
…l anderseits soll nicht verkannt wer-
…esene große Hypothesen, an welche
…brunst glaubt, auch wenn sie sich
…sch erweisen, so wertvoll werden
… ganze Kultur, daß wir auch ihrem
…bleiben: was wären Renaissance und
…enn die beherrschende „Kulturauto-
…beiden subjektiv und darum falsch
…der Antike, nicht gewesen wäre?
…enschaft hat dann die Unhaltbarkeit
…en dargetan; wie es aber auch um
…jemals objektiv-gültige an ihre Stelle
…n möge — wenn bereits aus der
…n Subjektivität der oben geschil-
…se“ die schrankenlose Subjektivität
…lichen Denkens gefolgert wird, so
…lschluß, eine Erschleichung! Alle
…ttel historischer Methode waren ja
…rückgestellt, so daß man auch nur
…u den für unsere Weltanschauung
…svollen Frage: ob hinter der Morphe
…nderliche seelische Form oder eine
…esetz sich entwickelnde Gestalt ver-
…glich ist, die konkrete Wirklichkeit
…wiegend bloß als gewirktes Symbol
…genden Geistigen aufzufassen, oder
… Sinnenwelt in diesem Kampf so
…bt, daß s i e als der vornehmlich
…erscheint und damit die Erkenntnis
…Morphe bis zur Unmöglichkeit er-

…zu zeigen versucht, daß die Philo-
…gen Realwissenschaft eine Antwort
…n noch nicht entnehmen kann, daß
…htswissenschaft um dieses Problem,
…es abhängt, seit langem schon sich
…. Noch stehen wir — und das ist
…ıd jenes Subjektivismus — in der
…Skeptizismus, der zu allen Zeiten

§ 14.

In eiligen Angelegenheiten hat das B.P. das Recht, Beschlüsse zu fassen. Zu diesem Zweck erweitert es sich durch je einen Vertreter der Verbände.

§ 15.

Den Vorsitzenden des B.P. wählt der K.T.

§ 16.

Die Mitglieder des engeren B.P. sind für ihre Geschäftsführung nur dem Kartelltag verantwortlich.

§ 17.

Das erweiterte B.P. kann in sehr dringenden Fällen mit Dreiviertelmehrheit einen außerordentlichen K.T. berufen.

Es ist hierzu verpflichtet, wenn drei Verbände die Berufung beim B.P. beantragen.

III. TEIL.

A u s s c h ü s s e.

§ 18.

Das B.P. kann Ausschüsse einsetzen, deren Arbeitsgebiete und Zuständigkeit das B.P. nach eigenem Ermessen festlegt. Vorsitzender jedes Ausschusses muß ein Mitglied des B.P. sein.

**3. Abschnitt.**

B e z i e h u n g e n d e s V e r b a n d s m i t g l i e d e s z u m B u n d e.

§ 19.

Ist ein Mitglied eines Verbandes an einer Hochschule eines anderen Verbandes immatrikuliert, so muß es auf seinen Antrag in diesen gemäß seiner Satzungen aufgenommen werden.

§ 20.

Jedes in einem Verbande zugebrachte Semester zählt auch für die übrigen Verbände.

§ 21.

Während der Aktivität in einem Verbande ruht die Beitragspflicht in den anderen Verbänden.

von der Freiheit unserer Wahl, als die trügerische Mitteilung der Sinne. Auch ist ja der Glaube an eine unbeschränkte Geltung des Kausalgesetzes im Reiche des Organischen nichts als eine kühne Hypothese, die fallen muß, weil sie unzulänglich zur Erklärung der Wirklichkeit erscheint. Denn selbst wenn in der organischen Materie, im menschlichen Körper in jedem Augenblick jene Gesetze gälten, das Leben selbst würde dadurch nicht „erklärt"; niemals könnten sie uns verstehen lehren, wie im ewig unergründbaren Mysterium der Zeugung unteilbar Geistiges sich teilt und eint, wie aus unscheinbarer Eizelle die Pflanze, das Tier, die geistige Individualität des Mensc
Das alte System des Aristoteles von
Morphe und Hyle, taucht da wieder
fühlt man, daß alles Organische, ob
der Nur-Natur, doch nur dadurch z
art gelangt, daß dieser Stoff von
Form gestaltet wird, die ihm von
eigen, „eingeboren" ist; daß man
das geringste Lebewesen nicht begr
vom Entstehen an bis hin zum T
innere „Gestalt" zu immer Neuem
das Naturgesetz nur stets das Gl
Muß aber ein „teleologisches" El
Organischen anerkannt werden, dann
weniger der Fall sein müssen im Re
gen, das nur als Ausfluß des Organi
erscheint; dann dürfen auch die g
ungen und Bewegungen des histo
Lebens nicht nur als das Produkt
kungen verstanden werden, sonderr
eine Morphe tragen, die ihre Eigenar
so daß das reale Leben als der Aus
ihr und einer Außenwelt begriffe
Selbst die alte Frage nach des I
Freiheit oder Zwang ist damit d
naturwissenschaftlichen Denkens
Morphe der Seele trägt ihr Gesetz in
dieses, das in geheimnisvoller Antir
wärtsblickenden Verstand ein Zw
wärtssehenden Gefühl die Freih
„Wahrheit" ist, bleibt eine ewig
alles Menschenlebens.

Durch solche Ueberlegungen
lung des Weltbildes des Materialisn
lismus von Grund auf erreicht, ob
hauptet werden soll, daß dieser Ui
sich bereits überall durchgesetzt
Ausprägung in einer beherrschen
schen Leistung des Neu-Idealismus
Aber auch nur seine großen Fortsc
unseres Volkes und im besonderen
sophisch-wissenschaftlichen Literatu
folgen, würde den Rahmen diese
und die Kraft des Verfassers weit ü
war es nur nötig, diese Entwicklun
um zu verstehen, warum wir heut
scheidenden Wendepunkt unserer
schauung stehen; wie sehr alle
in Methodik und Wertung durch
philosophischen Ansichten und um

durch die Erkenntnisse der zurzeit am weitesten entwickelten Realwissenschaft bedingt werden; inwiefern aber in der nahen Zukunft gerade die Entwicklung der Geisteswissenschaften von maßgebender Bedeutung für unsere Weltanschauung werden kann.

Wie einst dem materialistischen Realismus durch Naturwissenschaft und Technik, so wurde dem allmählich erwachenden Neu-Idealismus durch methodische und inhaltliche Wandlungen der Geschichtswissenschaft vorgearbeitet. Daß in dieser schon früh Neues sich zu entwickeln begann, kam den Beteiligten freilich nicht recht zum Bewußtsein,

Bundesbrüder, die bei keinem Verbande aktiv sind, zahlen ihre Beiträge demjenigen Verband, bei dem sie zuerst aktiv geworden sind.

§ 22.

A.H. eines Verbandes kann nur werden, wer seinen Verpflichtungen allen Verbänden gegenüber nachgekommen ist.

§ 23.

Scheidet ein F.W.V.er, der mehreren Verbänden angehört, aus einem dieser Verbände aus, so bleibt dadurch sein Verhältnis zu den übrigen Verbänden unberührt. Wird er aus einem Verbande ausgeschlossen, so gilt dieser Ausschluß für alle Verbände.

§ 24.

Wer von einem Bundesverband abgelehnt worden ist, kann in einem anderen nur mit Zustimmung des ersten aufgenommen werden.

§ 25.

Die Vorstände der Verbände müssen den anderen Verbänden Mitteilung machen über alle wichtigen Vorgänge, besonders über:

a) E.G.-Beschlüsse, die Mitglieder eines Verbandes betreffen.
b) Abänderungen der Satzungen und E.G.-Satzungen.
c) Eingang und Erledigung von Gesuchen betr. Aufnahme und Ernennung zum A.H.
d) Ausscheiden von F.W.V.ern.

Die Mitgliederlisten sind vor Semesterschluß zu übersenden.

§ 26.

Der K.T. beschließt alljährlich über die Höhe der Beiträge.

Druck: Arthur Scholem, Berlin SW 19, Beuthstr. 6.

„Fontane“ (1919). Nicht darf uns freilich hier beschäftigen, was diese reifen Leistungen dem Einzelnen menschlich und künstlerisch bedeuten können, sondern es liegt uns nur ob, ihre Stellung in unserem geistig-geschichtlichen Kosmos und ihre Bedeutung für die große geistige Krise, in der wir uns befinden, zu erkunden.

„Der Schwerpunkt einer Goethe-Biographie [ist] nicht seine Form, sondern seine Entwicklung, nicht was sich entwickelt, sondern wie sich's entwickelt. [Uns aber kommt es wesentlich an] auf die Darstellung von Goethes gesamter Gestalt.“ — „Es handelt sich nicht um den gegenständlichen Zusammenhang von Ursache und Wirkung, nicht um das, was die greifbaren Tatsachen der Geschichte als Erscheinungen zu irgendeiner Zeit sind, [sondern] die sichtliche Geschichte [ist nur] Ausdruck, Zeichen, formgewordenes Seelentum. [Daher erweitert sich die Aufgabe der Geschichte] zur Idee einer Morphologie der Weltgeschichte!“ — Diese Sätze Gundolfs und Spenglers zeigen mit voller Prägnanz, was beide erstreben und welche Stellung sie zu aller zünftigen Geschichtsschreibung einnehmen, und beweisen, daß man über der Verschiedenheit der mystisch-idealistisch gerichteten Stefan-George-Schule und des Technik und „Zivilisation“ bejahenden Philosophen die innere Verwandtschaft ihres Forschens nicht verkennen darf. Wenn man nun die Berechtigung einer auf die Morphe gerichteten Fragestellung theoretisch anerkennt, so wird es sich zunächst darum handeln, welcher methodischen Mittel zu ihrer Beantwortung sich denn die exakte Wissenschaft bemeistert hat; denn nur die Fragestellung hängt in aller Wissenschaft von der Gesamteinstellung oder Weltanschauung ab, die methodische Beantwortung bleibt — dem Ideal nach — davon unabhängig als Prüfung der Behauptung an den Tatsachen der Wirklichkeit, welche kein Denken meistern darf. Wahrheit oder Irrtum einer Hypothese — und alle Morphologie ist Hypothese — läßt niemals sich direkt erweisen, sondern nur rastloser Vergleich mit Erfahrung und Wissen kann entscheiden, ob eine Hypothese ohne Widerspruch erscheint und deshalb für berechtigt gelten darf. Die methodische Forschung der genannten Werke nun geht von einem „intuitiven Gesamterlebnis der geistigen Persönlichkeit“ ihres Helden aus (Wandrey), um dann aus der Fülle des Materials bewußt nur das als wesentlich auszuwählen, was diesem — doch durchaus subjektiven — Erlebnis zu entsprechen scheint: Als wesentlich für das Verständnis der ersten Kindheit Goethes zum Beispiel glaubt Friedrich Gundolf nur drei von der Bettina v. Arnim erzählte Anekdoten heranziehen zu müssen, welche schon die drei „Stammeigenschaften Goethes, Schönheitssinn, Selbstgefühl, dichterische Phantasie“ ankündigten; von all den anderen „gleichgültigen“ Ueberlieferungen dieser Kindheit, von dem kraftvollen Leben der alten Reichsstadt Frankfurt, die Goethe selbst in seiner Autobiographie so liebevoll geschildert hat, weil er sich ihrer Bedeutung auf den Werdenden bewußt war, erfahren wir so gut wie nichts! Gewiß wird eine solche Methode, die im einzelnen Fall die Berechtigung ihrer so engen Auslese aus der Fülle der Wirklichkeit durch nichts anderes als durch Gefühl und Ahnung zu rechtfertigen vermag, jedes intuitive Erlebnis, wenn es der Wirklichkeit nur einigermaßen nahekommt, bestätigen, ob es gleich bei jedem Menschen und in jeder Zeitepoche ganz verschieden ist. Daher stehen denn auch alle die Genannten unter dem Eindruck der grenzenlosen Subjektivität ihrer Erlebnisse, und während Bertram meint, daß von allem Geschehen als Geschichte allein der „Mythos“, die „Legende“ bleibe, folgert Spengler, daß man Natur wissenschaftlich traktieren, über Geschichte nur dichten solle! Gewiß liegt allem diesem Zweifel der berechtigte Kern zugrunde, daß lebendige Geschichte niemals nach Art der toten Natur begrifflich erfaßt werden kann, und mit dem — gerade für den Zeitpunkt, in dem wir uns befinden, so wesentlichen — Problem, wie weit denn geschichtliches Denken neben dem naturwissenschaftlichen Objektivität für sich in Anspruch nehmen kann, haben die besten philosophischen Köpfe unserer Zeit gerungen (ich nenne nur Windelband, Dilthey, Rickert, Simmel, Troeltsch). Und anderseits soll nicht verkannt werden, daß unbewiesene große Hypothesen, an welche eine Zeit mit Inbrunst glaubt, auch wenn sie sich nachher als falsch erweisen, so wertvoll werden können für eine ganze Kultur, daß wir auch ihrem Irrtum dankbar bleiben: was wären Renaissance und Klassizismus, wenn die beherrschende „Kulturautorität“, das von beiden subjektiv und darum falsch geschaute Ideal der Antike, nicht gewesen wäre? Die exakte Wissenschaft hat dann die Unhaltbarkeit dieser Hypothesen dargetan; wie es aber auch um die Möglichkeit, jemals objektiv-gültige an ihre Stelle zu setzen, stehen möge — wenn bereits aus der zutage liegenden Subjektivität der oben geschilderten „Erlebnisse“ die schrankenlose Subjektivität alles geschichtlichen Denkens gefolgert wird, so ist das ein Fehlschluß, eine Erschleichung! Alle „objektiven“ Mittel historischer Methode waren ja dort bewußt zurückgestellt, so daß man auch nur wenig beitrug zu den für unsere Weltanschauung so entscheidungsvollen Frage: ob hinter der Morphe sich eine unveränderliche seelische Form oder eine nach innerem Gesetz sich entwickelnde Gestalt verbirgt, ob es möglich ist, die konkrete Wirklichkeit allein oder überwiegend bloß als gewirktes Symbol des zugrunde liegenden Geistigen aufzufassen, oder ob vielmehr die Sinnenwelt in diesem Kampf so sehr Sieger bleibt, daß sie als der vornehmlich wirkende Faktor erscheint und damit die Erkenntnis der entstellten Morphe bis zur Unmöglichkeit erschwert!

Es wurde zu zeigen versucht, daß die Philosophie der heutigen Realwissenschaft eine Antwort auf diese Fragen noch nicht entnehmen kann, daß aber die Geschichtswissenschaft um dieses Problem, von dem so vieles abhängt, seit langem schon sich krampfhaft müht. Noch stehen wir — und das ist der tiefste Grund jenes Subjektivismus — in der Periode eines Skeptizismus, der zu allen Zeiten

grundlegende Wandlungen des menschlichen Weltbildes begleitet hat. Wie jedoch dem zukunftsschwangeren Skeptizismus der Sophisten, der Stoa, der Renaissance und Aufklärung Zeiten eines aufbauenden Idealismus in Denken und Wollen folgten, so wird und muß es auch diesmal gelingen, in dem Dunkel unserer Zweifel den Glauben an das Ideal zu finden, das schon jetzt umschrieben und gedeutet, wenn auch noch nicht in tageheller Klarheit erfaßt werden kann, — das uns retten soll vom Materialismus, Realismus und Naturalismus einer drückenden Vergangenheit!

Hans Baron, F.W.V.!

---

## Spenglers „Untergang des Abendlandes“.

Vortrag von Bbr. Horkheimer, Heidelberg.

Spenglers „Untergang des Abendlandes“ steht heute im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Lassen doch die Ausstrahlungen dieses Werkes grundlegende Umgestaltungen auf den mannigfachsten Gebieten der Kunst und Wissenschaft ahnen. Darum war es sehr zu begrüßen, daß Bbr. Horkheimer sich zur Verfügung stellte, um uns Näheres über dieses Thema und den ganzen Komplex der aufgerollten Fragen zu berichten.

Bbr. Horkheimer führte etwa folgendes aus:

Seitdem Gibbon dem Frankreich Ludwig XVI. als drohendes Menetekel die Parallelität mit der Verfallzeit Roms vorhielt, ist in der geistigen Sphäre Europas ein Ahnen vom Sterben des Abendlandes zu verspüren. Bei Nietzsche und Dostojewski äußerte es sich stärker, um dann bei Spengler vom Ahnen zum Vollbewußten sich zu wandeln. Der Referent legte hierauf dar, daß schon die erkenntnistheoretische Methode Spenglers ganz anders als die bisher angewandte ist. Bis jetzt beobachtete der Historiker einfach die Ereignisse in ihrer zeitlichen Folge und suchte das Frühere aus dem Späteren nach bestimmten Gesetzen abzuleiten, sein Leitseil war also immer und überall die Kausalität, durch welche die Menschheit, die in der Geschichte doch in ewigem Brausen auf und ab wogt, in einen Maschinensaal mit verschiedenen Bauperioden umgewandelt wurde. Für Spengler jedoch ist in der Geschichte, d. h. dem ewigen Rhythmus des Werdens, die trockene Kausalität nichts, der farbensprühende Vergleich alles.

Auf dem Wege des Vergleichs kommt er zu der Feststellung, daß das bisherige Schema, welches das Rückgrat der ganzen Geschichte bildete, nämlich die Einteilung in Altertum — Mittelalter — Neuzeit völlig verkehrt ist, denn diese drei Perioden sind in Wirklichkeit nur willkürlich hergestellte Begriffe, die nichtssagend und leer sind und an zwei Dingen kranken: Unter sich weisen sie keine grundlegenden Unterschiede, in sich keine umfassende Einheiten auf. Spengler negiert dieses Schema völlig und setzt an seine Stelle eine ewig wechselnde Kette der verschiedensten Kulturen, so der indischen, mesopotamischen, der antiken, arabischen und abendländischen. Er sieht nicht, wie der zünftige Historiker, eine linearhafte Weiterentwicklung, gewissermaßen einen Bandwurm, der unermüdlich Gliedmaßen ansetzt, sondern ein ewiges Werden und Vergehen.

Was ist nun nach Spengler das Wesen der Kultur? Sie ist ein Organismus höchster Art, der mit erhabener Zwecklosigkeit gleich den Blumen auf dem Felde und mit urweltlicher Kraft aus dem Schoß einer mütterlichen Landschaft, an die er gebunden ist, aufblüht und der seinem Stoff, dem Menschentum, seine ihm eigentümlichen Formen aufprägt. Jede Kultur hat ihre eigenen Ideen, ihre eigenen Leidenschaften, ihr eigenes Leben, Wollen, Fühlen, ihren eigenen Tod, und jede durchläuft wie alle Organismen vier Stadien, nämlich: Jugend, Aufstieg, Höhepunkt und Verfall.

Eine Kultur wird in dem Augenblick geboren, in dem eine große Seele aus dem urseelenhaften Zustand ewig-kindlichen Menschentums erwacht, sich ablöst und eine Gestalt aus dem Gestaltlosen, ein Begrenztes und Vergängliches aus dem Grenzenlosen und Verharrenden erschafft.

Symbolisch ist für dieses Erwachen die Erkenntnis des Todes als Tod, als Begrenzung des Endlichen vor dem Unendlichen.

In diesem Stadium blickt die Seele ahnungsschwer, aber doch jung und frühlingshaft in die Welt. Das geschah in Griechenland zurzeit der Dorik, im arabischen Kulturland in der Kunstepoche der frühchristlichen Kunst, und im Abendland in der Romantik und Gotik.

Dann schreitet die Seele der Kultur weiter, sie nähert sich der Mittagshöhe ihres Daseins; Sommer zieht in sie ein. Ihre Formensprache wird herber, beherrschter, gesättigter. Jede Einzelheit des Ausdrucks erscheint gewählt, bewußt, gemessen. „Hier finden sich“ — sagt Spengler „überall Momente von einer leuchtenden Vollkommenheit, Momente, in denen die Wölbung der Hagia Sophia und die Gemälde Tizians entstanden sind.“

Noch später aber, nach der wundervollen Zeit des Reifens, tritt die Seele in jenes Stadium, wo sie von der wehen Süßigkeit letzter Oktobertage umhaucht wird, wo die Kornhalde des Erechteion und der Dresdener Zwinger entstanden.

Zuletzt versinkt die Seele in eisige Einöde. Alle die Möglichkeiten, die in ihr schlummerten, sind verwirklicht, sie weiß nichts Neues, nichts Großes, Himmelstürmendes mehr zu schaffen und verliert, müde und welk, die Lust am Dasein, „und sehnt sich aus dem tausendjährigen Lichte wieder in das Dunkel urhafter Mystik, in den Mutterschoß, in das Grab zurück.“

Der Referent kam nun auf den Teil der Spenglerschen Ausführungen zu sprechen, der wohl der feinfühligste des ganzen Werkes ist. In ihm wird näher geschildert, wie jede Kultur ihr eigenes Erleben, ihre eigene seelische Welt hat, deren Wesen aus der Stellungnahme zu den ewigen Formenbestimmern alles Geschehens, nämlich Raum und Zeit entnommen werden kann.

So sticht bei der Betrachtung der Kultur Aegyptens der stark ausgeprägte Sinn für die Zeit, besonders aber die Zukunft hervor, verbunden mit einer ergreifenden Sorge um das Kommende.

Der Inder dagegen negiert die Zeit, wie er auch den Raum vernachlässigt. Bei ihm wird alles auf die Gegenwart bezogen, der er sich sorglos hingibt. Dem Inder gleicht der Grieche; auch er — sonst eine tragische Gestalt — ist in der Beziehung auf die Zeit ein unbekümmertes Kind. Auch er will nichts vom Raum wissen und beschränkt sich ganz auf das Körperliche, das örtlich Gebundene, das Statische. Ueberall ist daher in Griechenland, sowohl in der Wissenschaft und der Philosophie, als auch in der Kunst, und sogar der Politik der Hang zur Isolation zu verspüren.

Der Antipode des Griechen wiederum ist der Abendländer, der europäische Mensch des zweiten Jahrtausend n. Chr., in dem die faustische Seele lodert. Ihm ist die Sehnsucht nach Raum und Zeit zu eigen. Er löst sich vom statischen Körper und stürzt sich jubelnd in den unendlichen Raum, dessen Beherrschung sein heiß ersehntes Ziel ist. Voller Ehrfurcht steht der Abendländer auch vor der Zeit, besonders aber vor dem Werden. Er wird nimmer müde, das Werdende zu betrachten und zu schildern, während der Grieche fast ausschließlich für das Seiende Interesse hatte.

Von seiner bejahenden Einstellung zum Werden, kommt dann der Abendländer zur selben Stellungnahme gegenüber der Bewegung, denn Bewegung ist ja überall die Basis eines Werdevorgans. Für den Inder und Chinesen herrscht überall völlige Ruhe, bleischwer, bewegungslos lastet in ihrer Vorstellung das Himmelsgewölbe über ihnen, und alles auf Erden ist ihnen wesensverwandt; für den Abendländer aber ist das Kreisen, Eilen, Fliegen, Tanzen das eigentliche Element.

Dieses verschiedene Verhalten der einzelnen Kulturen zu Raum und Zeit kann nun, wie Spengler mit einer unerhörten Fülle von Kenntnissen aller Völker und Zeiten nachweist, überall auf allen Gebieten menschlicher Betätigung, in der Astronomie und der Musik, in der Oekonomie und der Metaphystik, der Politik und Plastik, in der Historik und Zoologie festgestellt werden. Alle menschlichen Werke, ob groß oder klein, sind der Ausdruck der Kultur, in der sie entstanden. Gewisse Schöpfungen aber können ohne Umschweif als Symbol ihrer Aera bezeichnet werden, so die Pyramide, die euklidische Geometrie und die griechische Küstenschiffahrt, die abendländische Infinitesimalrechnung und die Kontrapunktmusik.

Bbr. Horkheimer legte nach diesen Ausführungen dar, daß es Spengler gelang, noch einen weiteren fundamentalen Irrtum der heutigen Geschichtsschreibung aufzudecken. Es ist nämlich Sitte geworden, in der Geschichte stets die zwei Faktoren, Kultur und Zivilisation, zugleich am Werk zu sehen, während Spengler gerade zu einer entgegengesetzten Anschauung kommt. Der bisherige Irrtum rührt wohl daher, daß gar keine fest umrissene Definition der beiden Begriffe den Untersuchungen zugrunde lag. Es mußte daher das erste Bestreben unseres Weisen sein, eine solche zu geben. Seine Definition der Kultur ist ja schon oben verzeichnet worden, während die der Zivilisation hier folgt: Zivilisation ist nach Spengler die Lebensgestaltung aus dem Bewußten statt aus dem Unterbewußten, sie schafft ein Leben voller Kausalität, statt eines, das vom Schicksal getragen ist.

Nach Grundsätzen der Zweckmäßigkeit ist alles geregelt, statt von innerer Notwendigkeit gestaltet. Es wird erkannt, statt erfühlt. Das Wesen aller Zivilisation ist urreligiös, nicht aus einem Einsfühlen mit dem All, sondern aus dem von Logik getränkten Erwägen des Zwiespalts zwischen meinem „Ich“ und der Umwelt. Nichts Großes, Tieferlebtes ringt sich aus der Menschenseele, sondern sein Verstand errechnet, sammelt, schematisiert nur das schon Vorhandene.

Wenn wir nun schauen, wann diese Erscheinungen in der Geschichte auftreten, so können wir feststellen, daß sie in ihrer Gesamtheit immer erst dann sich zeigen, wenn eine Kultur stirbt, daß somit Zivilisation nicht der Gegenspieler, sondern der Testamentsvollstrecker der Kulter ist. Diese Rolle spielte sie in Aegypten in der Hyksoszeit, in Rom im 1. Jahrhundert des Prinzipats und im Abendlande im 19. und 20. Jahrhundert, was Spengler mit einer bewundernswerten Klarheit und Großartigkeit aufzeigt. So aber, wie sie in Aegypten und Rom Künderin des Endes war, so kündet sie bei uns den „Untergang des Abendlandes“ an.

Bbr. Horkheimer führte daran anschließend noch aus, daß er mit Felix Emmel, der eine sonst sehr mäßige Gegenschrift „Der Tod des Abendlandes“ schrieb, über der verfallenden Welt des Abendlandes schon die Sonne einer jugendlichen slawischen Kultur aufdämmern sehe, und belegte seine Vermutung mit zahlreichen Beispielen.

Der Referent kam ferner bei seinen Darlegungen auch auf Spenglers Schrift „Preußentum und Sozialismus“ zu sprechen, die er mit den schärfsten Worten verurteilte. Spengler sei hier vom ersten Charakterdarsteller einer glänzenden Bühne zum Clown eines Vorstadtvarietés degradiert. Im logischen Aufbau mache er Purzelbäume, in der Definition Akrobatenkunststücke, und die ethische Sphäre seiner Politik erinnere sehr an die eines Varietés.

Bbr. Horkheimer war aber der Meinung, daß wir dieses K o t h ä u f c h e n, das da Spengler in einem ungünstigen Moment seines Daseins aufschichtete, vergessen müßten, denn alles überragend, von der Sonne der Genialität übergossen, stehe sein monumentales Hauptwerk da, in dem sich Dämonie mit prophetischer Intuition, unerhörte Großzügigkeit der Anlage mit grandioser Farbenpracht mische.

Der Referent schloß dann seine Ausführungen mit den Worten: Spengler ist durch die tendenzlose Konsequenz seines Werkes kein Führer und keine Fackel der Menschheit, und er hat nichts von einem Propheten. Dazu ist er trotz der wunderbaren Harmonie seiner Sprache nicht einmal ein

Sänger des Schönen und Erhabenen. Aber eins kommt ihm, dem Einzigartigen, dem, trotz aller Fehler und Schwächen, Größten aller Geister von heute, zu, das ist der Satz:

Spengler ist Spengler.

Auf den Vortrag folgte eine angeregte, viele Stunden dauernde Diskussion, an der sich ganz besonders die zahlreich erschienenen Gäste beteiligten. Lebhafte Angriffe richteten sich naturgemäß gegen Spengler, dem man allzu großen Pessimismus und wissenschaftliche Ungenauigkeit vorzuwerfen versuchte. Da die Diskussion sehr ausgedehnt war und fast ausschließlich auf das Gebiet der Kunst hinüberzuspielen drohte, einigte man sich, um nicht vom eigentlichen Thema abzukommen, einen besonderen Diskussionsabend für Fragen der Kunst in der nächsten Zeit anzusetzen.

Hans Senator, F.W.V.! (××××)

---

## Die Universitätswelt im Kampf der proletarischen Massen um den Marxismus.

Am Montag, dem 7. Juni, hielt Herr Dr. Sonnenschein, der Führer der katholischen Studentenbewegung, der uns von einem noch in aller Erinnerung befindlichen Vortrag im letzten Zwischensemester her bekannt ist, einen äußerst interessanten und anregenden Vortrag über das Thema „Die Universitätswelt im Kampf der proletarischen Massen um den Marxismus".

In seinen gedankenreichen Ausführungen faßte Herr Dr. Sonnenschein das zusammen, was die F.W.V. und ihre Vertreter in ihrer hochschulpolitischen Tätigkeit stets erstrebt haben: In der Studentenschaft den Willen zu wecken, sich gegenseitig verstehen zu lernen, fremde Richtungen und Ueberzeugungen zu achten, und erhaben über die Schlagworte des Parteiwesens und der modernen Agitation soziale Arbeit zum Wohle der Studentenschaft und des ganzen Volkes zu leisten.

Der Vortragende ging von dem Unterschied zwischen der marxistischen Idee und ihrer Auslegung in der Parteiagitation aus. Nicht die Ideen von Karl Marx sind es, die den Keil zwischen Produktionsmittelbesitzende und -nichtbesitzende getrieben haben. Die Entfremdung der kopf- und handarbeitenden Schichten ist vielmehr der Ausfluß der praktischen Betätigung dieser Ideen durch die Agitation der Parteien und Gewerkschaften. Das Problem, das in dieser Volksschichtung liegt, ist aber kein parteiliches, sondern ein überparteiliches.

Herr Dr. Sonnenschein geht dann auf die Theorie des Erfurter Programms ein. Die Idee, daß die Erlösung der Menschheit dann eintritt, wenn sich die äußere Gesellschaftsform infolge der Ablösung des Privatkapitalismus durch das Gemeineigentum ändert, hält er für zu äußerlich.

Aus der Schichtung des Volkes, der Entfremdung zweier Klassen, entsteht nun für die Jünger der Universität, als der Stätte konzentriertesten geistigen Lebens, die Aufgabe, die gedankliche und sittliche Einheit zu schaffen, die die Vorbedingung für die Solidarität aller Volksschichten ist. Notwendig ist für den Akademiker insbesondere die Anerkennung des Werts der manuellen Arbeit, die meist auch geistige Kräfte erfordert, für das Volkswohl. Der Akademiker muß auf seine monopolhafte wirtschaftliche Stellung — die ihm der Krieg ohnedies genommen hat — und auf seine sozial hervorragende Stellung verzichten. Freilich darf auch der Gedanke nicht verloren gehen, daß jeder Gewinn materieller wie geistiger Art (Ehre, Ansehen) an dem Einsatz, der für den Akademiker meist bedeutend größer ist, gemessen werden muß. Das Mißtrauen, das die Arbeiter von den Intellektuellen trennt, kann aber nur verschwinden, wenn die ersteren wissen, daß man ihre Arbeit gebührend schätzt. Weitere Vorbedingungen der Volkssolidarität sind die Ermöglichung des Aufstiegs für alle Begabten ohne Rücksicht auf den Besitz von Produktionsmitteln und das persönliche Verständnis gegenüber der Arbeit der anderen Volksschicht.

Ein Weg zu dieser Verständigung ist das Uebergehen der Führerrolle auf das Volk, d. h. an die Begabten, an die Führernaturen. Zu dieser Führerrolle muß sich namentlich die akademische Jugend vorbereiten. Sie muß die Anerkennung des Volksganzen erstreben, wozu nicht der Feudalismus des Korpswesens, sondern die sozialethische Arbeit ohne Rücksicht auf die Parteistellung beiträgt. Die Studentenschaft muß andere Volksschichten in ihrem Wesen und in ihrer Eigenart kennen zu lernen suchen, um selbst von diesen verstanden und entsprechend ihrer Bedeutung gewürdigt zu werden.

Der Vortragende betonte, daß der Wille vieler Proletarier geistig emporzukommen und die diesem Willen entsprechenden Fähigkeiten von der Welt der Akademiker meist verkannt werden. Und doch ist es die dankenswerte Aufgabe besonders älterer und erfahrener Akademiker, dieses Streben zu unterstützen und zu fördern, den Arbeitern einen Teil dessen zu geben, was sie selbst dank ihrer besseren Lage empfangen haben.

Nur auf dem Wege beiderseitigen Entgegenkommens kann die Kluft zwischen Kopf- und Handarbeitern überbrückt werden. Unser Ziel sei es, der akademischen Jugend darin voranzugehen.

Aus der sich an den Vortrag anschließenden anregenden Diskussion wird Herr Dr. Sonnenschein entnommen haben, daß seine beherzigenswerten Worte, für die wir ihm auch hier unsern besten Dank aussprechen, auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Das Horazische: „odi profanum vulgus et arceo" wurde fast allgemein abgelehnt und an seine Stelle der ehrliche Wille zur Solidarität des Volkes bekannt.

Alfred Jacusiel, F.W.V.! ××××

---

## Die Freistellung der Satisfaktion.

Nachdem nach langen und heftig geführten Kämpfen der Zwang zur Satisfaktion mit der Waffe in den im B.F.W.V. kartellierten Verbindungen abgeschafft worden ist, nachdem somit die einzelnen Bundesbrüder in verschiedenartiger Weise einen Ehrenhandel auszutragen das Recht erhalten haben, erscheint es notwendig, noch einmal die Entwicklung der Dinge bis zu diesem Punkt zu verfolgen und die in ihr sich auswirkenden geistigen und politischen Bestrebungen aufzuzeigen.

Der Kampf um diesen Zwang innerhalb der F.W.V. ist fast so alt wie sie selbst. Stets waren ihr junge Studenten zugehörig, die in der Genugtuung mit der Waffe ein unethisches, ein ungeistiges, ein abzustoßendes Ueberbleibsel verklungener Zeiten sahen, die in der Verletzung ihrer äußeren Ehre, die dem inneren, eigenen, höchstpersönlichen Ehrgefühl in keiner Weise verwandt sei, keinen Anlaß zur physischen, den Rechtsstandpunkt absichtlich ignorierenden Selbsthilfe, und sei sie in noch so festem Komment kodifiziert, finden konnten. Ja, eine Anschauungsweise, wie die hier skizzierte, fand in der F.W.V. schon vor vielen Jahren so starken Widerhall, daß sich bereits zu Anfang der 90er Jahre Bestrebungen geltend machten, die allgemeine Waffensatisfaktion in der Studentenschaft durch studentische Ehrengerichte zu ersetzen und durch sie auch denjenigen Studenten die Wahrung ihrer äußeren Ehre zu ermöglichen, die es ablehnten, dies mit der Waffe zu tun. Diese Gedankengänge wurzelten sich so tief ein, daß es kaum noch Verteidiger der Genugtuung mit der Waffe um ihrer selbst willen gab, daß nur noch taktische, politische Gründe, der Wunsch, in dieser Frage mit der gesamten Studentenschaft konform zu gehen und gemeinsam mit ihr jenen Zwang abzuwerfen, zugunsten seiner vorgebracht wurden. Wer einmal die Monatsberichte der F.W.V. und die sonst gedruckten Reden und Aufsätze der Vgg. daraufhin durchsucht, wird feststellen können, daß, nachdem in den 80er Jahren der Säbel als Kampfmittel gegen den Antisemitismus für notwendig erachtet worden war, mit dem Aufkommen einer geistigen Bekämpfung dieses Symptoms eines irregeleiteten Nationalismus die Anhängerschaft der unbedingten Satisfaktion immer kleiner wurde und sich schließlich für ihre Verteidigung auf die bereits angeführten Gründe berief. Ein einziger, der frühvollendete Max Steiner, ist es gewesen, der im Jahre 1904 einen — heftig angegriffenen — Artikel über „das Recht zur Selbstverteidigung“ erscheinen ließ, in welchem er dieses „Recht“ vom Standpunkt eines mystischen Aristokratismus aus begründete, die Vorrechte der Akademiker als notwendigen Ausfluß ihrer geistigen Suprematie hinstellte und in der Behauptung gipfelte, daß diese Vorrechte ihren schönsten Ausdruck in dem bewußten Sich-herausstellen aus der allgemeinen Rechtsordnung hätten, wo man am stärksten den „Rausch der Distanz“ (Nietzsche) erleben könnte.

Es wäre zu billig, hiergegen noch einmal zu Felde zu ziehen, es bleibt dem Chronisten vielmehr nur noch die Pflicht, vor einer letzten kritischen Beleuchtung auf den Abschluß der ganzen Entwicklung hinzuweisen, die auf ein sich immer mehr vertiefendes Verständnis für die Ablehnung der unbedingten Satisfaktion hinauslief, das letzten Endes dazu führen mußte, von einem Zwang zu ihr abzusehen. Denn indem man erkannte, daß die Einstellung des einzelnen zu dieser Frage eine Emanation seiner ganzen Weltanschauung ist, brach sich die Einsicht Bahn, hier keinen Druck, keinen Zwang ausüben zu wollen. Dies alles fand seinen letzten konzentrierten Widerklang auf dem Heidelberger Kartelltag, wo immer und immer wieder von der einen Seite auf die Notwendigkeit der Gemeinsamkeit mit den übrigen Studenten hingewiesen wurde, während die Freiheit der Weltanschauung von der anderen Seite als Urgrund für die Abschaffung des Zwangs zur Satisfaktion geltend gemacht wurde.

Wie steht nun die F.W.V. jetzt da? Indem sie die Satisfaktion mit der Waffe freistellt, macht sie die Wahrung der äußeren Ehre durch die Waffe zur Privatangelegenheit eines jeden. Sie nimmt keinem das Recht auf sie, weil sie die Anschauung eines jeden ehrt und durch ihre geistige Erziehung stets verhindern wird, daß sich etwa ein einzelner eine unnötige Ramscherei leistet. Vielmehr wird jeder Verständnis finden, der, sei es aus dem Gefühl eines nur durch die Waffe zu verteidigenden Ehrbegriffs oder aus dem mystischen Drang einer sich bevorzugt wähnenden Jugend oder aus nach materialem Ausdruck ringendem Lebensgefühl heraus, zur Waffe greift, wie der, welcher es aus politischen Gründen tut. Es wird nun aber des weiteren unbedingt verlangt, auch die Motive desjenigen zu ehren, welcher es ablehnt, zur Waffe zu greifen. In diesem Verlangen tut sich dreierlei kund:

1. Der Wille zur Wahrheit: Nur derjenige darf Satisfaktion geben, welchem sie wirklich Ueberzeugungsangelegenheit oder Herzenssache ist.

2. Der Wille zur Freiheit: Wer keine Satisfaktion geben zu können glaubt, kann seine äußere Ehre durch einen Ehrengerichtsspruch wahren. Ihm soll nicht zugemutet werden, gegen seine tiefste Ueberzeugung zu handeln; frei soll er sagen dürfen: „Ich gebe keine Genugtuung mit der Waffe, weil ich es als falsch, als unmoralisch ansehe, wegen eines Begriffs und zwar wegen eines äußerlichen Begriffs, das Blut eines Menschen zu vergießen, seine Gesundheit, sein Leben aufs Spiel zu setzen. Wir brauchen alle Kräfte, um sie urbar zum Wiederaufbau unser geistigen und nationalen Kultur zu machen, wir dürfen sie nicht vergeuden um Dinge, die mir nichts sind als Spielereien einer äußerlichen Konvention.“

3. Das Bewußtsein der Kraft: Denn indem die F.W.V. einem jeden den Mut s e i n e r Ueberzeugung läßt, ja, i h n gerade als notwendig erachtet, wird sie doch niemals an Straffheit der korporativen Einheit verlieren. Im Gegenteil: sie schärft die Gewissen, indem sie sie befreit; sie

stellt eine stärkere geistige Bindung her, weil äußerliche Angelegenheiten als äußerlich erkannt sind; sie erreicht, daß ein jeder um so peinlicher auf sich achten lernt, weil er eine Sonderstellung einnimmt, und um so beherrschter sein wird, weil er weiß, daß „Frei sein“ heißt „Verpflichtet sein“. Nach außen aber zeigt die F.W.V. besonders deutlich Mut und Kraft: indem sie einen Zwang abwirft, der einer veroberflächlichten Masse als höchstes Gut gilt und dessen Aufgabe ihrer Verständnislosigkeit und Gedankenarmut als feige erscheint.

So ist die jetzige Stellung der F.W.V. ein klarer Ausdruck ihrer Tendenz. In einem großen Ring alle Mächte des strömenden Lebens umfangen und verschweißen, in einer unendlichen Harmonie alle Töne vereinen, das ist in dieser einen einzigen Stellungnahme zur Tat geworden. Und wenn Thomas Mann einmal vom gefühlgewordenen Gedanken und gedankengewordenen Gefühl als dem höchsten Glück des schaffenden Künstlers, also des subjektiven Menschen spricht, so könnte dies Wort für uns, die wir objektiv schaffen wollen, dahin umgedeutet werden: Höchstes Glück ist der Gedanke, der ganz Tat, und die Tat, die ganz Gedanke zu werden vermag.

Es ist selbstverständlich, daß mit dieser Konstatierung unsere Arbeit nicht beendet ist. Wir gehen nicht abseits von den andern, sondern wir gehen ihnen voran. Wir wollen die Toleranz gegen den die Satisfaktion ablehnenden Studenten zu einem Bestandteil des allgemeinen Gewissens machen und durch die Bildung allgemeiner studentischer Ehrengerichte hierzu beitragen. Daß dieses Ziel erreicht wird, ist kein Zweifel — wann es erreicht wird? Nun, zeigt eure Kraft!

Max Brünn, F.W.V.! (XX)

---

## Als Gast in Ruperto Carola.

Einen Bericht über ein Heidelberger Stiftungsfest sollte nur ein Berliner schreiben, und zwar ein Berliner, der noch nie in Heidelberg gewesen ist. Aber so schön und herrlich dieser Eindruck auch sein mag, ein richtiges Bild wird er von Heidelberg nur dann erhalten, wenn der Trubel aufgehört, wenn die Alltagsstimmung bei den Bbr.Bbr. wieder Einzug gehalten hat.

Was ist denn Heidelberger Alltagsstimmung? Gibt es sie denn überhaupt? Wenn man unsere Berliner Bbr.Bbr., die man nun seit Semestern kennt, dort drüben wiedersieht, dann erkennt man sie kaum wieder. Sie sind vollständig verwandelt. Sie gehen nicht mehr — sie schweben! Sie reden nicht mehr — sie sprechen! Alles Gezwungene der Großstadt ist von ihnen abgefallen, und nur, wenn sie zu hochoffiziellen Veranstaltungen im „Cut“ erscheinen und dazu einen Hut auf dem Kopf (oder zum mindesten in der Hand) haben, dann versuchen sie wieder zu „gehen“ und zu „reden“; aber es klappt nicht richtig!

Und deshalb bekommt auch der Berliner Gast beim Kartelltag und beim Stiftungsfest keinen richtigen Begriff vom Heidelberger Verbindungsleben. Alles ist hochoffiziell, und darum will jeder Heidelberger Bbr., vom Herrn Erstchargierten bis zum jüngsten Fuchsen, möglichst „offiziell“ erscheinen, und das steht ihm nicht!

Und ebenso ist es mit der herrlichen Gegend! Da macht man den „offiziellen“ Stiftungsfestausflug und die herrliche Mondscheinfahrt auf dem Neckar. Aber auch die Landschaft will einmal „inoffiziell“ betrachtet werden! Man muß einmal mit ein bis zwei innig vertrauten Freunden des Abends zur Stiftungsmühle gewandert sein! Göttliche Ruhe ringsumher! Kein Wort fällt, und doch fühlt man selten ein engeres Zusammengehören, ein Eins-Sein, als wenn man eine halbe Stunde lang von der Alten Brücke in den Neckar blickt, wo der Mond sich silbern widerspiegelt und das Rauschen der glitzernden Fluten die einzigen Laute sind, die das Ohr vernimmt. Und man hebt das Auge und schaut empor zum Schloß, und die Pulse fühlt man rascher schlagen. Und ohne ein Wort trennt man sich mit stummem Händedruck.

Das ist Heidelberg: Wenn man die Hauptstraße entlanggeht, die von Couleuren wimmelt, den F.W.V.er-Pfiff pfeift, und von allen Ecken die Antwort ertönt, worauf man lachende Gesichter der Bbr.Bbr. sieht, blitzend von Uebermut, und einer blickt verschmitzt zum andern, und jeder hat ein lustiges Geheimnis.

Oder man wandert in die Berge in ungezwungener Gesellschaft. Hell ertönt das frische Lachen. Am Ziel dreht sich mancher im lustigen Tanzkreise umher. Aber die „seniores“ bleiben zurück und führen ernste Gespräche, und im Mittelpunkt steht die F.W.V. — Man schließt sich hier schneller zusammen und kommt rascher einander näher. Das macht die zutrauliche, offenherzige, süddeutsche Art!

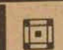
Und des Abends gibt es harte Arbeit auf der Kneipe. Geschäftliche Sitzung! Wissenschaftlicher Vortrag! Heftig platzen die verschiedenen Anschauungen aufeinander; oft mischt sich ein kräftiger Witz und urwüchsiger Humor hinein und kühlt so die Kampfeshitze ab.

Und dann zieht alles noch hinab zum Neckar oder hinauf zum Schloß, und Kampf und Hader sind vergessen. Ein jeder ist nur jung und will seine Jugend voll und ganz genießen! Das ist Heidelberg mit seinem Zauber! Gehet hin, und eure kranke Seele wird wieder gesund! —

„Der Lenz kehrt immer blühend wieder,
Auf ewig fort die Jugend schwebt;
Doch traur' ich nicht darum, ihr Brüder,
Gewiß, sie war doch schön gelebt!
Ihr Glück, bricht alles auch in Scherben,
Hält fort bis an des Lebens End',
Und lächelnd sprech' ich noch im Sterben:
Ich war zu Heidelberg Student!“

Und wenn auch nur ein Sechstel Semester!

Ludwig Königsberger,
F.W.V.! (XXXX)



## F.W.V. Berlin

### Das 39. Stiftungsfest.

In gewohnter Weise feierte die Berliner Vereinigung am 19. und 20. Juni ihr 39. Stiftungsfest. Es wurde von der Stiftungsfestkneipe, die zahlreiche A.H.A.H. und Bbr.Bbr. in unserer Kneipe vereinigte, eingeleitet. Unter unseren Gästen konnten wir namentlich unser Ehrenmitglied, Herrn Geh. Justizrat Prof. Dr. Riesser begrüßen. Als Vertreter der Heidelberger Schwesterkorporation weilte Bbr. Weidinger unter uns.

Das alte Studentenlied: „Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun" eröffnete die Kneipe. Bbr. P. Eisner sprach sodann als Präside die einleitenden Worte und schloß mit einem Salamander auf den neugegründeten B.F.W.V. Als Kontrapräsiden begrüßten die Bbr.Bbr. Brünn und H. Eisner die zahlreich erschienenen A.H.A.H. und Gäste. Bbr. Weidinger dankte und beglückwünschte die F.W.V. Berlin im Namen der F.W.V. Heidelberg. Er wies auf die harmonische Ergänzung des Berliner Großstadtstudentenlebens und der Alt-Heidelberger Burschenromantik hin. Im Rahmen der A.H.A.H.-Rede gab A.H. Prof. Heller, der 74 F.W.V.er Semester zählt, interessante Erinnerungen aus der Geschichte der Vereinigung. Unser Ehrenmitglied, Herr Geheimrat Riesser, forderte nach dem Gesang des Farbenliedes in einer jugendfrischen Ansprache uns und die akademische Jugend auf, die alten Werte des deutschen Geistes und der deutschen Kultur zu verteidigen und hochzuhalten. Den Abschluß des offiziellen Teils bildete das von Herrn Geheimrat Riesser zum Pfingstkonvent 1914 verfaßte Trinklied. Das Präsidium der Fidulität übernahm darauf A.H. Calmon. Er fand Unterstützung in der trefflichen Mimik von Bbr. Ziffer und in den lustigen Vorträgen der Bbr.Bbr. Lilienthal und Eisner. Auch die Vorträge von Bbr. Weidinger fanden lebhaften Beifall. Alles trug dazu bei, die Stimmung auf der Höhe zu halten, die dank dem gestifteten Bier, für das wir Herrn Generaldirektor Nacher bestens danken, ohnedies auf der Höhe war. Leider mahnten uns die schlechten nächtlichen Verkehrsverhältnisse schon um 12½ Uhr nach Hause zu gehen, ohne daß der Fidulität eine Urfidulität folgen konnte.

Der folgende Sonntag versammelte uns dafür schon am frühen Morgen auf der Fahrt nach Erkner. Bei trübem Wetter wanderte oder fuhr man zu Schiff nach Woltersdorf und von dort nach Kalkberge, wo das Mittagsmahl eingenommen wurde und zahlreiche Nachzügler eintrafen. Am späten Nachmittag wanderte man nach Woltersdorf zurück, wo die Damenkneipe nach mancherlei Zeitvertreib die im Walde und auf dem Wasser zerstreuten Gäste und Bbr.Bbr. vereinigte. Sie wurde durch ein von den Bundesschwestern Frl. Liesbeth Joachimsthal und Frl. Käthe Levy vorgetragenes Festlied verschönt. Das Präsidium der Fidulität übernahm wie gewöhnlich A.H. Hauptmann. Nach mancherlei Vorträgen siegte die Tanzstimmung, und man drehte sich im Kreise, bis uns der Dampfer nach Erkner abholte. Als letzter Gesang ertönte das gewohnte Schlußlied: „Der Sang ist verschollen . . ." über die Wasser des Flakensees.

Alfred Jacusiel, F.W.V.! XXXX



## F.W.V. Heidelberg

### Die Veranstaltungen des Juni.

Die wissenschaftlichen Abende dieses Monats begannen am 4. Juni mit einem Vortrag des Bbr. Fürst über die „Deszendenztheorie"; an die ungemein interessanten Ausführungen des Redners schloß sich eine angeregte Diskussion, und nach Schluß derselben fand noch ein gemeinsamer Spaziergang an den Neckar statt. Am 15. Juni sprach Bbr. Blumenthal über „Einsteins Relativitätstheorie". Es gelang dem Redner, auch den Bbr.Bbr., die sich mit diesen Problemen weniger beschäftigt hatten, Klarheit über die meisten Fragen auf diesem Gebiet zu verschaffen. Eine Woche darauf, am 22. Juni, fand ein F.W.V.er-Diskussionsabend statt, bei welchem Bbr. Ludwig Müller referierte. Er gab in seinen längeren Ausführungen ein lückenloses, klar umrissenes Bild von dem, was die F.W.V. bezweckt, und neben unseren Zielen wies er auch auf die Wege hin, die wir dabei gehen müssen. Die glänzenden Ausführungen fanden bei allen Anwesenden rückhaltlosen Beifall; man war sich einig, daß das Referat, als Flugblatt herausgegeben, in hervorragender Weise über unsere Ziele aufklären werde. Am 30. Juni war ein Vortrag des Bbr. Horkheimer über Spenglers „Untergang des Abendlandes". Ueber den Abend, zu dem eine große Anzahl von Gästen erschienen war, berichten wir an anderer Stelle ausführlicher.

Neben den wissenschaftlichen Vorträgen fanden im Monat Juni auch offizielle Veranstaltungen anderer Art statt. So wurden zweimal, am 11. und 17. Juni, Ausflüge auf den Heiligenberg unternommen; besonders schön verlief der letzte, bei dem wir ein glänzendes Feuerwerk veranstalteten, nach dessen Beendigung wir mit Fackeln ins Neckartal hinabstiegen. Ein fürsorglicher Vorstand hatte Speise und Trank auf einem Wagen heraufschaffen lassen, so daß auch in dieser Beziehung für die Bbr.Bbr. in jeder Weise gesorgt war. Am 28. des Monats fand ein offizielles Rudern auf dem Neckar statt, zu dem die Verbindungsdamen eingeladen waren. Es war ein schönes Schauspiel, als die blau-rot-weißen Lampions, die wir auf unseren zahlreichen Booten angebracht hatten, in der Dunkelheit auf dem Wasser leuchteten.

Auch außer den Offizien waren die Bbr.Bbr. häufig zusammen, teils um Wanderungen in die herrliche Umgebung zu machen, teils um zu rudern, zu schwimmen oder sonstigen Sport zu treiben.

Die R.K. Heidelberg.

## F.W.V. Hamburg

Hamburg, den 14. Juli 1920.

Lieber Bbr.!

Du möchtest gern wissen, wie es in der Hamburger F.W.V. während ihres ersten Sommersemesters aussieht.

Du glaubst, daß die Berichte nicht allzu freudig sein können, da unsere Aktivenzahl nur klein ist. Letzteres gebe ich zu. Mit den großen Aktivitätsziffern von Berlin und Heidelberg können wir uns nicht messen und werden es wohl auch in den nächsten Semestern nicht können.

Hamburg ist die jüngste deutsche Universität, und wenn die Zahl der Vollstudenten nach der Statistik auch schon bald das dritte Tausend erreicht hat, so darf man sich dadurch nicht täuschen lassen. Viele Hunderte sind nur zum Schein immatrikuliert, sie sind im Hauptberuf Kaufleute und studieren aus mannigfachen Gründen nebenbei. Etliche Hundert sind im Hauptberuf Lehrer. Sie bilden zwar die eifrigsten Studenten, aber die meisten von ihnen scheiden wegen ihres verhältnismäßig hohen Alters aus der Zahl derer aus, die für den Eintritt in eine Verbindung in Betracht kommen. Trotzdem sind gerade unter ihnen nicht wenige, die vielleicht mit Erfolg für die Bestrebungen der F.W.V. zu interessieren sind, was teilweise auch schon geschehen ist. Nimmt man noch hinzu, daß die Zahl der alten Semester hier besonders groß ist, da die jungen Hamburger, soweit der Geldbeutel ihrer Eltern es erlaubt, nach wie vor mit Vorliebe nach Süddeutschland ziehen, so ist es erklärlich, daß die meisten der hiesigen Verbindungen — bereits etwa 30 an der Zahl — nur eine kleine Aktivenzahl aufweisen, meist eine noch kleinere als wir.

Und doch würdest auch Du als Berliner Dich bei uns wohl fühlen.

Es ist sicher nicht jedermanns Geschmack, sich bei 25 Grad im Schatten den Kopf über „Einsteins Relativitätstheorie" zu zerbrechen. Und doch sahen wir am letzten Montag nicht weniger als 10 Gäste bei uns, die es mit uns wagten, Bbr. Mahlmann in seinen schwierigen Ausführungen zu folgen. Eine ausgedehnte Diskussion schloß sich an, und der Erfolg war, daß u. a. auch mein juristisch verseuchtes Gehirn wenigstens die Grundlagen des Problems begriff.

Nun, so schwere Kost wird uns nicht immer zugemutet. Doch auch die anderen Themen unserer wissenschaftlichen Abende boten Anregung in reichem Maße. Kürzlich sprach Herr Professor Bauer ausgezeichnet über die „Immunitätslehre". Im übrigen beschäftigten wir uns vor allem mit politischen und sozialen Fragen. Die „Reichstagswahlen", die „Judenfrage", die „Hochschulreform", „Geschlecht und Charakter", sind eine Auslese unseres Programms.

Doch haben wir auch den Forderungen der schönen Jahreszeit Rechnung getragen. Wir füllen fast jede Woche eine offizielle oder inoffizielle Veranstaltung durch einen Exbummel aus, zu Fuß, mit der Bahn oder per Boot, teilweise auch in Begleitung von Damen. Einmal haben wir uns ein Motorboot gemietet und sind elbeabwärts gefahren, ein andermal sind wir alsteraufwärts „gepaddelt". Daß in der Zeit bis zur Rückfahrt eifrig das Tanzbein geschwungen wurde, kannst Du Dir denken. Ob das allerdings ein Hundstagsvergnügen ist, bezweifle ich persönlich sehr, aber was soll man machen gegen die Tanzwut der holden Weiblichkeit?

Auch in der Außenpolitik sind wir nicht müßig gewesen. Wir haben zu Beginn des Semesters uns noch in letzter Stunde an den Wahlen zur Studentenvertretung beteiligt und es durch eifrige Propaganda erreicht, daß unser Vertreter, Bbr. Mendel, gewählt wurde. Augenblicklich können wir einen unserer Programmpunkte in die Tat umsetzen, indem wir uns eifrig an einer — von der Studentenvertretung unabhängigen — Kommission zur Entpolitisierung der Hochschule beteiligen.

Du siehst also, lieber Bbr., bei uns wird gearbeitet. Und auch wenige Aktive können schon etwas erreichen, wenn sie nur alle den guten Willen haben, etwas für die Sache zu tun. Hoffen wir, daß der junge Nachwuchs nicht ausbleibt, um uns alte Semester, von denen noch keiner sich zu Examenzwecken inaktivieren ließ, abzulösen. Ein guter Anfang ist immerhin gemacht.

Mit F.W.V.er-Gruß

Dein

Herbert Samson, F.W.V.! (X)

### Junibericht der F.W.V. Hamburg.

In diesem Monat, der wohl nicht nur in Hamburg der schönste des Jahres ist, lockten Elbe und Alster zu sehr, und so mußte die Wissenschaft etwas zurücktreten.

Ein Abend war wieder einmal dem Thema gewidmet, das für den Studenten heute das aktuellste ist, der „Hochschulreform", besonders im Hinblick auf die in Hamburg viel erörterte Frage des Studiums der Volksschullehrer. Das Referat hatte A.H. Brock, das Korreferat Bbr. Samson übernommen.

Einen hochinteressanten Vortrag bot uns Herr Prof. Dr. Bauer, der über „Die wissenschaftlichen Grundlagen der Immunitätslehre" sprach. Darüber wird an anderer Stelle näher berichtet.

Wir glaubten recht zu handeln, wenn wir mehrere offizielle Abende, statt sie in den vier Wänden unserer Kneipe zu verbringen, durch einen Exbummel ausfüllten. Ein Offizium fiel durch die Teilnahme mehrerer Bbr.Bbr. an der alljährlichen akademischen Sonnenwendfeier in Friedrichsruh aus. Auch inoffiziell waren wir wieder häufig beieinander, besonders die sonntäglichen Paddelfahrten auf der Oberalster fanden viele Freunde.

Die R.K. Hamburg.

## F.W.V. Darmstadt

Geschäftsbericht.

Bis zur Ausarbeitung einer eigenen Geschäftsordnung übernimmt die F.W.V. Darmstadt die Heidelberger Geschäftsordnung.

Es wurden gewählt in die Werbekommission: die Bbr.Bbr. Altmann, Zander und Taeschner; in die Redaktionskommission: die Bbr.Bbr. Zander, Taeschner und Dr. Haas.

Veranstaltungen:

„Kap—Kairo" lautete das Thema des Vortrags, in dem Bbr. Arendt eine klare Schilderung gab von Afrika in politischer und verkehrstechnischer Beziehung. Ausgehend von den drei Zentren in Afrika — Guinea, Aegypten und Südafrika — zeigte Bbr. Arendt, von welcher Wichtigkeit die Vorgänge in Afrika im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts für das Schicksal Europas waren. Der Vortrag zeigte die Politik Englands in hellstem Licht und bestätigte unsere Anschauung vom englischen Imperialismus.

Bbr. König sprach über Jonen- und Elektronentheorie. Dieses sehr interessante Thema wurde von ihm in gemeinverständlicher Weise behandelt, so daß auch Bbr.Bbr. jüngeren Semesters dem Gedankengang folgen konnten. Nachdem er zuerst die Theorie in ihrem Aufbau gezeichnet, ging er dazu über, elektrische Vorgänge mit Hilfe der Theorie zu erklären, bzw. rückläufig an ihnen die Unfehlbarkeit der Theorie zu demonstrieren. Besonders das Kapitel „Strömen der Elektrizität in Gasen" erregte allgemein größtes Interesse und hatte eine anregende Diskussion zur Folge, in deren Verlauf auch andere Theorien, z. B. Einsteins Relativitätstheorie, gestreift wurden.

## F.W.V. Frankfurt a. M.

Kaum vier Wochen seit dem F.W.V.er-Tag sind verflossen, auf dem die Forderung nach einer Heimstätte der F.W.V. an der Universität Frankfurt a. M. besonders laut geworden war, und die F.W.V. Frankfurt a. M. kann mit der Bitte um Aufnahme in das Kartell der F.W.V.en an das Bundespräsidium herantreten. Gewiß, äußere Umstände sind uns zu Hilfe gekommen. Wie an den andern Hochschulen, ist auch hier die Zahl der Kommilitonen sehr groß, die, im Kriege gereift, keine Befriedigung mehr in den vorhandenen Korporationen mit ihrem stark exklusiven Zug finden, andererseits sich aber auch nicht den anderen Organisationen an der Universität, wie politische Gruppen und ähnliche, denen der persönliche Charakter völlig fehlt, anschließen können. Die gegebene Möglichkeit, sich zu betätigen, muß hier die F.W.V. sein, die beide Richtungen in sich verkörpert, ohne durch einseitige Bevorzugung dem Fehler der Zeit zu verfallen.

Derartige Betrachtungen erfüllten die acht Kommilitonen, die in den ersten Tagen des Juni sich trafen, um sich zu einer F.W.V. zusammenzuschließen. Selbstverständlich gab es anfangs kleine Meinungsverschiedenheiten sachlicher Art, aber sie waren schließlich nicht so wesentlicher Natur, daß man über sie nicht wegsehen konnte, und man beschloß bald, die Vereinigung ins Leben zu rufen. Auf der Grundlage der Heidelberger Satzungen vollzog sich am 28. Juni 1920 unter dem Beisein des A.H. Schlaps die Gründung, die uns eine achtköpfige Aktivitas sicherte. Gleichzeitig wurde die Wahl des Vorstands vorgenommen, die den unten näher bezeichneten Bbr.Bbr. die Leitung des Verbindungsbetriebs anvertraute.

Die Aufgaben, die zunächst der Erledigung bedurften, waren vorgezeichnet.

Zunächst galt es, eigene Satzungen auszuarbeiten, die dem Rektorat zur Genehmigung vorgelegt werden konnten. Dies war bereits am 11. Juli möglich. Unsere Satzungen schließen sich sehr eng an den Bundesvertrag an, tragen in ihrer Ausführlichkeit aber und in manchen Neuerungen formeller Art den hiesigen besonders gearteten Verhältnissen Rechnung.

Weiter mußten wir die hiesigen A.H.A.H. für die Unterstützung der Verbindung zu gewinnen suchen. Diesem Zweck diente ein Bierabend am 14. Juli. Die Ueberraschung und Freude der A.H.A.H. war groß, die Vereinigung so wohlorganisiert in dem farbengeschmückten Verbindungslokal anzutreffen, und allerseits wurde tatkräftige Hilfe für unsere weitere Arbeit zugesichert.

Die Pflege der F.W.V.er-Idee soll den Mittelpunkt des Verbindungslebens bilden. In der dritten Woche des Juli wird uns Bbr. Robert Schiller der F.W.V. Heidelberg einen Vortrag halten über „Die Geschichte der F.W.V. und die sich daraus ergebenden Richtlinien für die Gegenwart". Die anschließende Diskussion wird den jungen Bbr.Bbr. Gelegenheit geben, ihre diesbezüglichen Ansichten vorzutragen. Ein Vortrag eines A.H. in den letzten Wochen des Semesters soll zum Ziele haben, einen weiteren Kreis der Studentenschaft für unsere Verbindung zu interessieren.

Fassen wir zusammen! Eine große Aufgabe steht der F.W.V. Frankfurt a. M. bevor; wir nehmen sie gern auf uns, in der sicheren Annahme, daß ihre Früchte nicht ausbleiben und es uns gelingen wird, die Vereinigung bald zu der Höhe der Entwicklung zu führen, die die älteren Schwesterkorporationen schon längst erreicht haben.

Ernst Baer, F.W.V.! (XXX, X)

Der Vorstand ist folgendermaßen besetzt: Friedrich Gietz X, Oswald Würges XX, Achilles Kraiewski XXX.

## B.F.W.V. Mitgliederbewegung

### Personalia.

A.H. Paul Grünfeld hat sich als praktischer Arzt in Nürnberg, Peter-Henlein-Straße 33 I, Tel. 126 38, niedergelassen.

Bbr. Oppenheimer (Sop) bestand das medizinische Staatsexamen.

A.H. Alfred Traube promovierte zum Dr. jur. in Göttingen.

A.H. Hugo Franck bestand sein Assessorexamen mit „Gut".

Bbr.Bbr. Kuttner und Berg bestanden das Physikum in Berlin mit „Gut".

A.H. Myslowitzer, München, bestand das medizinische Staatsexamen.

A.H. Hirsch, Charlottenburg, Dahlmannstraße 1.

A.H. Wilhelm Bach (Posen), Lindow i. d. Mark.

A.H. Robert Mayer, Darmstadt, Hofmannstr. 19.

Berlin.

Bbr.Bbr. Oppenheimer (Sop) und Barbasch wurden zu A.H.A.H. ernannt.

Heidelberg.

Neu aufgenommen: Hans Philippsborn, stud. jur.

Zu A.H.A.H. ernannt: Bbr.Bbr. Spanier und Lewy.

Darmstadt.

Neuaufnahmen: Heinz Zander, rer. electr., Friedrichstr. 11; Walter Taeschner, mach., Heidenreichstr. 37; Hans Ax, mach., Roßdörfer Straße 17.

Hamburg.

Bbr. Gutmann promovierte zum Dr. rer. pol.

Frankfurt a. M.

Mitgliederliste:

Friedrich Gietz, chem.
Oswald Würges, jur.
Achilles Kraiewski, chem.
Ernst Baer, jur.
Norbert Bär, jur.
Karl Adolf Dernbach, jur.
Alex Maier, jur.
Gustav Victor, chem.



Verantwortlich: Der Vorsitzende der Redaktionskommission Rechtsanwalt Dr. Dobriner, Berlin W 62, Bayreuther Str. 41 Amt Lützow 6457. — Druck von Arthur Scholem, Berlin SW19, Beuthstr. 6.